

LESEPROBE

JOHN SINCLAIR Band 2167

„Himmelfahrtskommando zur Höllenbrut“

„Du hast mich verraten!“

Das dämonische Geschöpf kauerte neben der Mauer und lauschte verzückt dem hohlen Klang der Worte, die leise durch den Schacht zu ihm heraufdrangen. Natürlich wusste die Kreatur, wer da unten eingesperrt war. Sie selbst hatte Denise Curtis das Fleisch und das Wasser hinabgeworfen. Hatte ihrem Heulen und Schluchzen ebenso zugehört wie dem Knurren und Geifern der Bestie. Es hatte ihr nichts ausgemacht, obwohl Denise in ihr so etwas wie eine Freundin sah.

Das Wesen hatte rein äußerlich die Gestalt eines siebzehnjährigen Mädchens, dessen kastanienbraunes Haar lang auf den Rücken fiel. Sie trug eine schwarze Samthose, ein bauchfreies Top und flache Schuhe. In den Ohrläppchen baumelten große Ringe, sogenannte Kreolen.

Wer die junge Frau so sah, der hätte niemals damit gerechnet, eine uralte Dämonin vor sich zu sehen, die schon während der Steinzeit ihr Unwesen getrieben hatte. Damals noch auf einer Insel, die später den sagenumwobenen Namen Atlantis bekommen hatte.

Wie alle reinrassigen Dämonen, so waren auch Carnegra menschliche Gefühle fremd. Mitgefühl, Zuneigung, Liebe. Als Gestaltwandlerin, die nicht nur das Aussehen ihrer Opfer kopieren konnte, sondern auch ihr Wissen und ihre Erfahrungen in sich aufnahm, war sie jedoch durchaus in der Lage Emotionen zu spiegeln und nachzuahmen. Bis zu einem gewissen Grad konnte sie sich sogar in sie einfühlen und übernahm dabei bestimmte Gewohnheiten und Vorlieben des jeweiligen Spenders.

Es war ihr also nicht schwergefallen, Denise in der Annahme zu bestätigen, Carnegra wäre ihre beste Freundin. Und es war ja keineswegs so gewesen, als hätte sie nach ihrer Ankunft keine Verbündeten gebraucht, nachdem sie in Bulgarien in die Falle der Berserker geraten und der Splitter des Schwarzen Doms kollabiert war.

Sie hatte nur deshalb überlebt, weil sie ihre eigene Brut geopfert hatte, dabei aber auch zugleich die Fähigkeit zur Fortpflanzung eingebüßt. Damit war sie in Lykaons Augen wertlos geworden. Nur ihrem Vater Phorkys hatte sie es zu verdanken, dass Lykaon sie nicht umgehend mit der silbernen Axt enthauptet hatte. Der Vater der Ungeheuer wusste, was er an seiner Tochter hatte. Und was ihren Bruder anging, nun ja, der war schon immer ein Idiot gewesen.

Allein diese lächerliche Fehde, die er mit Fenris führte ...

Wenn sie erst den Lebensatem der Sirenen zurückerobert hatten, würde alles anders aussehen. Mit ihm konnte sie sich vollständig regenerieren, um neue Mantikore zu zeugen. Ihre eigene Armee, die sie beim nächsten Mal nicht Lykaons kleingeistigen Zielen unterstellen würde.

Bis dahin war es noch ein weiter Weg, doch Carnegra hatte einen langen Atem. Außerdem wurde

gerade der erste Schritt des Weges getan, obgleich er auf Kosten von Denise ging.

„Nein!“, wimmerte diese. „Bitte!“

Carnegra verzog vor Abscheu das Gesicht. Nein, das war einer Tochter Lykaons unwürdig. Sie war eben doch nur ein schwaches Menschenkind. Sie verfügte zwar über beeindruckende Kräfte und eine gehörige Portion Skrupellosigkeit, aber wenn es hart auf hart kam, knickte sie ein. Und gleich würde es knüppelhart für die kleine Denise kommen. Carnegra lächelte bei diesem Gedanken.

„Was tust du hier?“, zischte eine Stimme hinter ihr.

Fauchend fuhr die Kannibalin herum, und aus dem hübschen Gesicht von Grace Spencer, wie ihr letztes Opfer geheißen hatte, wurde die animalische Fratze der Dämonin. Eine hohe, gewölbte Stirn, die von einer Mähne umgeben war, die bis auf den Rücken wucherte und mit diesem verwachsen war.

So schnell wie ihre Wut aufgeflammt war, verrauchte sie auch wieder. Sie hätte wissen müssen, dass es eigentlich nur einen gab, der sich ihr lautlos nähern konnte, ohne dass sie es merkte.

Vor ihr stand Phorkys, der Vater der Ungeheuer.

Er präsentierte sich so wie immer. Ein in menschlichen Augen abscheulicher Greis, mit einer bleichen, schuppigen Haut, so weiß wie ein Fischbauch, über den unablässig Schleim troff. Tangartiges Haar wucherte büschelweise in den Lenden, auf der mageren Brust und unter den Achseln. Ein struppiger Bart umgab den Mund mit den kaum erkennbaren Lippen. Winzige dreieckige Zähne, die jedem Piranha zur Ehre gereicht hätten, steckten in dem schwärenden Zahnfleisch. Das rechte Auge des Dämons glich einer silbernen Münze, die im Licht der tief stehenden Sonne funkelte und glänzte. Die linke Augenhöhle war leer. Dort hinein hatte John Sinclair in Bulgarien den silbernen Nagel gerammt.

Dass sich das Auge noch nicht regeneriert hatte, war ein Beweis dafür, dass selbst Phorkys nicht unverwundbar war. Möglicherweise lag es daran, dass er erst wenige Monate zuvor in Indien eine Niederlage eingesteckt hatte und seitdem auf Rache sann. Auch er trachtete danach, den Lebensatem der Sirenen wieder in seinen Besitz zu bekommen.

Für dämonische Verhältnisse sah Phorkys beinahe unscheinbar aus. Trotzdem sollte niemand den Fehler begehen, ihn zu unterschätzen. Seine Feinde taten dies in der Regel nur ein einziges Mal.

Carnegra hinterfragte nicht, woher er so schnell gekommen war. Sie wusste um seine Fähigkeit der Raumkrümmung, und eben schloss sich der schwarze Spalt, durch den er verschwinden und erscheinen konnte, wie es ihm beliebte, hinter ihm.

„Rede, verdammt!“, sagte Phorkys und trat auf seine Tochter zu. „Was geht hier vor?“

Carnegra brauchte ihm die Antwort nicht zu geben, der Alte des Meeres hörte auch so, was unten im Verlies vor sich ging. Sein verbliebenes Auge verengte sich.

Carnegra bleckte ihr Gebiss. „Was ist los, Väterchen? Hast du ein Gewissen entwickelt?“

Sie sprach den Monstermacher absichtlich auf dieselbe Weise an, wie es auch Denise zu tun pflegte.

Phorkys schüttelte den Kopf. „Nein, bestimmt nicht. Im Normalfall würde ich es sogar gutheißen. Denise wird Lykaon starke, kräftige Nachkommen schenken. Aber selbst ich weiß, dass es zu früh ist. Wenn er das tut, wird sich Denise endgültig von ihm abwenden. Sie ist zur Hälfte menschlich, sie wird es nicht verstehen. Sie wird daran zerbrechen.“

Carnegra grinste. „Ich weiß!“

Der Alte des Meeres verengte das Auge zu einem schmalen Schlitz. „Moment mal. Das ist es, nicht wahr? Das ist dein Plan. Du willst sie entzweien.“

„So wie es aussieht, schafft er das auch ganz gut ohne mich.“

Der Schlag kam so schnell, dass Carnegra ihn nicht kommen sah. Sie hatte das Gefühl von einem Mammut getreten worden zu sein. Sie verlor den Halt und flog meterweit durch die Luft, bevor sie rücklings gegen einen aus dem Boden ragenden Findling prallte, die rings um das Anwesen herumstanden. Carnegra fühlte, wie ihre Kinnlade haltlos im Fleisch baumelte, und rückte sie wieder zurecht, damit sie nicht schief anwuchs.

Als sie wieder sprechen konnte, war Phorkys bereits verschwunden.

Einen entsprechenden Kommentar konnte sich die Urdämonin im Körper eines Teenagers trotzdem nicht verkneifen. „Ey, was is'n dein Problem, Alter?“

Carnegra schüttelte den Kopf, vollführte eine wegwerfende Geste und machte sich auf den Weg hinunter ins Tal, wo sich die Klonfabrik befand. Die Saat war gelegt. Kaum vorstellbar, dass es Phorkys gelang, die Wogen zu glätten.

Daher beschloss Carnegra, Dr. Podargo auf den nicht existenten Sack zu gehen.

Sie ahnte nicht, dass sie die ganze Zeit über beobachtet worden war.